

Larissa Berger

Kants Philosophie des Schönen

Eine kommentarische Interpretation
zu den §§ 1–22 der *Kritik der Urteilskraft*

ALBER SYMPOSION 

SYMPOSIUM **A**

SYMPOSITION
PHILOSOPHISCHE SCHRIFTENREIHE
BEGRÜNDET VON
MAX MÜLLER, BERNHARD WELTE, ERIK WOLF
HERAUSGEgeben VON
CHRISTOPH HALBIG, JÖRN MÜLLER

Band 140

Larissa Berger

Kants Philosophie des Schönen

Eine kommentarische Interpretation zu den
§§ 1–22 der *Kritik der Urteilskraft*

Verlag Karl Alber Baden-Baden

Larissa Berger

Kant's Philosophy of Beauty

A commentary on §§ 1–22 of the *Critique of Judgment*

Kant's *Critique of Judgment* is a difficult and highly disputed piece of philosophy. This also holds true for its first part – the *Analytic of the Beautiful*. In this commentary it is investigated what beauty is for Kant, what his theses, for instance on beauty's disinterestedness and universality, mean and how these theses are inferred. Therefore, Kant's theses, definitions and arguments are analyzed and reconstructed in a clear and comprehensive manner. The overall aim is to provide the reader with a better understanding of Kant's theory of beauty as a whole and in detail.

The author:

Larissa Berger studied philosophy and music at the University of Siegen, where she completed her doctorate with this Karl Alber Prize-winning thesis on Kant's philosophy of the beautiful. She is currently a fellow at Hannover Institute for Philosophical Research and works on the topic of moral perception. Her research focuses on Kantian studies, aesthetics, metaethics and the philosophy of perception. Stays abroad took her to Northwestern University (Illinois), Institut Jean Nicod (Paris) and Massachusetts Institute of Technology (Boston). Together with Elke E. Schmidt, she is the editor of the *Kleines Kant-Lexikon* (utb, 2018).

Larissa Berger

Kants Philosophie des Schönen

Eine kommentarische Interpretation zu den §§ 1–22 der
Kritik der Urteilskraft

Kants *Kritik der Urteilskraft* ist ein schwieriger und umstrittener Text. Dies gilt auch für den ersten Teilabschnitt – die *Analytik des Schönen*. Der vorliegende Kommentar geht den Fragen nach, was Kant unter Schönheit versteht, was seine Thesen etwa zur Interesselosigkeit und Allgemeingültigkeit des Schönen bedeuten und wie er diese argumentativ herleitet. Dazu werden Kants Thesen, Definitionen und Argumente klar analysiert und rekonstruiert. Ziel ist es, den Leser*innen ein besseres Verständnis der Kantischen Schönheitstheorie in Gänze und im Detail zu verschaffen.

Die Autorin:

Larissa Berger studierte Philosophie und Musik an der Universität Siegen, wo sie mit der vorliegenden, mit dem Karl Alber-Preis ausgezeichneten Arbeit zu Kants Philosophie des Schönen promovierte. Derzeit ist sie Fellow am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover und arbeitet zum Thema der moralischen Wahrnehmung. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Kantforschung, der Ästhetik, der Metaethik und der Philosophie der Wahrnehmung. Auslandsaufenthalte führten sie an die Northwestern University (Illinois), ans Institut Jean Nicod (Paris) und ans Massachusetts Institute of Technology. Gemeinsam mit Elke E. Schmidt ist sie Herausgeberin des Kleinen Kant-Lexikons (utb, 2018).

© Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zgl.: Dissertation an der Universität Siegen 2019

© VERLAG KARL ALBER –
ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper

www.verlag-alber.de

ISBN 978-3-495-49223-9 (Print)
ISBN 978-3-495-82544-0 (ePDF)

Man sieht hier leicht, daß Lust oder Unlust, weil sie keine Erkenntnißarten sind, für sich selbst gar nicht können erklärt werden, und gefühlt, nicht eingesehen werden wollen; [...].

Immanuel Kant, *Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft*, 232

Inhalt

Vorwort und Dank	13
Einleitung	17

I. Das Erste Moment des Schönen: *Qualität*

Zusammenfassung der zentralen Inhalte des <i>Ersten Moments</i>	51
§1 Das Geschmacksurteil ist ein ästhetisches Urteil	56
§2 Die Uninteressiertheitsthese	111
Grundlagen 1: Zum phänomenalen Gehalt der Lust am Schönen .	180
§3 Eine Theorie des Angenehmen	205
§4 Eine Theorie des Guten	241
§5 Ein Vergleich der drei Arten von Lust und die Freiheitsthese	283
Die Erste Erklärung des Schönen	327

II. Das Zweite Moment des Schönen: *Quantität*

Zusammenfassung der zentralen Inhalte des <i>Zweiten Moments</i>	339
§6 Allgemeinheit und Begriffslosigkeit der Lust am Schönen . .	344
§7 Die (subjektive) Quantität des Angenehmen, Schönen und Guten	398
§8 Vier Arten von Allgemeinheit und die Idee einer allgemeinen Stimme	428
§9 Das freie und harmonische Spiel der Erkenntniskräfte	470

Inhalt

Grundlagen 2: Beurteilung, Urteilsfällung und Geschmacksurteil	534
Die Zweite Erklärung des Schönen	549

III. Das Dritte Moment des Schönen: *Relation*

Zusammenfassung der zentralen Inhalte des <i>Dritten Moments</i>	555
§10 Begriffsklärungen: Zweck, Zweckmäßigkeit und Zweckmäßigkeit ohne Zweck	564
§11 Zur Zweckmäßigkeit ohne Zweck als Grundlage des Geschmacksurteils	625
Grundlagen 3: Das subjektive Prinzip <i>a priori</i> der reflektierenden Urteilskraft	657
§12 Dem Geschmacksurteil liegt das subjektive Prinzip <i>a priori</i> der reflektierenden Urteilskraft zugrunde	691
§13 Eine Theorie des reinen Geschmacksurteils: Zur Unabhängigkeit von Reiz und Rührung (die Formthese)	730
§14 Die Rolle von Reizen und Empfindungen in Geschmacksurteilen	759
§15 Eine Theorie des reinen Geschmacksurteils: Zur Unabhängigkeit von der Vollkommenheit	798
§16 Reine versus angewandte Geschmacksurteile	837
§17 Das (menschliche) Ideal der Schönheit	884
Grundlagen 4: Das schöne Objekt	942
Die Dritte Erklärung des Schönen	957

IV. Das Vierte Moment des Schönen: *Modalität*

Zusammenfassung der zentralen Inhalte des <i>Vierten Moments</i>	967
§18 Die exemplarische Notwendigkeit des Geschmacksurteils . .	971

§ 19 Die subjektive und bedingte Notwendigkeit des Geschmacksurteils	1029
§ 20 Der ästhetische Gemeinsinn als Bedingung der Notwendigkeit	1057
Grundlagen 5: Der gefühlte Syllogismus des Geschmacks	1091
§ 21 Eine Deduktion des ästhetischen Gemeinsinns?	1111
Grundlagen 6: Die Deduktion des Gemeinsinns und die zwei Prinzipien der Urteilskraft	1156
§ 22 Der Status des Gemeinsinns zum Ende der Analytik des Schönen	1171
Grundlagen 7: Hat das Hässliche einen Platz in Kants Theorie des Schönen?	1201
Die Vierte Erklärung des Schönen	1223
Fazit	1227
Literaturverzeichnis	1231
Personenregister	1247
Sachregister	1251
Umfassendes Inhaltsverzeichnis	1271

Vorwort und Dank

Am Anfang meiner Auseinandersetzung mit Kants *Analytik des Schönen* stand nicht mehr und nicht weniger als eine große Neugierde und ein Drang, mehr zu verstehen: Was bedeutet das, was da steht? Wie begreift Kant das Phänomen der Schönheit, das uns doch allen, die wir Schönheit erleben (oder wenigstens zu erleben meinen), so vertraut zu sein scheint? Auf den ersten Blick schien beides durchaus disparat: Auf der einen Seite stand unser bzw. mein eigenes phänomenal reiches und unmittelbares Erleben von Schönheit – etwa beim Betrachten von Gemälden oder beim Hören von Musik; auf der anderen Seite standen eher technische und abstrakte Formulierungen wie »freies und harmonisches Spiel der Erkenntniskräfte« oder »subjektive Zweckmäßigkeit ohne Zweck«. Und so war es auch mein Ziel, oder jedenfalls meine Hoffnung, durch eine intensive Beschäftigung mit dem kantischen Text die Welten der unmittelbaren ästhetischen Erfahrungen und der kantischen Schönheitstheorie einander ein Stück weit anzunähern.

Nun scheint eine detaillierte und penible Textanalyse dem unmittelbaren und bisweilen unbedarften Erleben von Schönheit nicht minder fern zu sein, als der kantische Text selbst. Und dennoch, so meine Überzeugung, können wir uns gerade durch eine solche Textanalyse – das, was Dieter Schönecker »kommentarische Interpretation« genannt hat – dem Text sinnvoll nähern und ihn dadurch gleichsam nahbar machen. Und vielleicht, so die Hoffnung, verstehen wir dann am Ende nicht nur besser, was uns der Text der *Analytik des Schönen* sagt, sondern bekommen auch ein Gefühl dafür, welche Erfahrungen von Schönheit Kant beschreibt und analysiert. Und möglicherweise lässt sich der kantische Text dann auch insgeheim als eine Aufforderung begreifen, uns für spezifische Schönheitserfahrungen zu öffnen.

Den angedeuteten kommentarischen Zugang zu Texten und zur Sprache habe ich, wie so vieles mehr, meinem Doktorvater Dieter

Schönecker zu verdanken. Ich danke ihm für unzählige kontroverse, doch stets konstruktive Diskussionen, seine geduldige Beharrlichkeit, und vor allem sein großes Vertrauen in dieses Projekt und meine Arbeit als Philosophin. Auch hätte ich ohne ihn und seine fürsorgliche Unterstützung bisweilen die Orientierung in dieser oft allzu komplexen akademischen Welt und mitunter die Hoffnung verloren. Meiner Zweitkorrektorin, Andrea Esser, bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet – nicht nur, weil sie sich auf diese umfangreiche Doktorarbeit eingelassen hat, sondern auch, weil sie mir ihre Neudition der »Kritik der Urteilskraft« für die Akademie-Ausgabe vorab zur Verfügung gestellt hat. Ein nicht minder großer Dank für ihre Unterstützung gilt Rachel Zuckert, die die große Gabe besitzt, sich mit Verstand und Bedacht auf Interpretationen einzulassen und stets die richtigen Anregungen sowie Literaturhinweise vorzubringen. Ich hatte das große Glück, meine Thesen und Interpretationsansätze bei vielen Gelegenheiten und mit unzähligen Personen diskutieren zu können – und bekanntermaßen erhalten philosophische Gedanken ja oft erst im Austausch mit anderen die nötige Klarheit. Exemplarisch möchte ich auf anregende Diskussionen verweisen, die ich mit Cord Friebe, den Mitgliedern des Philosophy Departments der Northwestern University, Elisabeth Schellekens und dem Higher Seminar of Aesthetics der Universität Uppsala sowie den TeilnehmerInnen des 11. Siegener Kant-Kurses und der Konferenz »Disinterested Pleasure in Kantian and Contemporary Philosophy« führen durfte. All diesen Personen und unzähligen mehr bin ich zu großem Dank verpflichtet. Für Hinweise zur Mathematik danke ich ferner Gregor Nickel, für Hinweise zur Physik Stephan Hageböck und Vivien Thiel. Von unabschätzbarem Wert für meine Arbeit war und ist die Gemeinschaft am *Zentrum für kommentarische Interpretationen zu Kant* (ZetKIK) sowie am Lehrstuhl für Praktische Philosophie der Universität Siegen – und ohne ebendiese Gemeinschaft wäre auch meine Promotionszeit viel ärmer und einsamer gewesen. Für all dies danke ich dem Team-ZetKIK, namentlich vor allem Robinson dos Santos, Jinwoo Kim, Rocco Porcheddu, Maja Schepelmann, Volkmar Schocke, Thomas Sukopp, und natürlich Kim und Kum! Ein ganz besonderer Dank gilt Christian Prust und Elke Schmidt, die nicht nur mit unzähligen Anregungen zu diesem Kommentar beigetragen haben, sondern deren Freundschaft meine Promotionszeit in so vielen Hinsichten begleitet und bereichert hat.

Meinen herzlichen Dank möchte ich freilich auch der Fakultät I der Universität Siegen aussprechen, die diese Doktorarbeit angenommen hat. Nicht unerwähnt soll schließlich die finanzielle (und ideelle) Förderung dieses Promotionsprojekts durch das Cusanuswerk sowie die Übergangsfinanzierung für Doktorandinnen und Habilitandinnen der Universität Siegen bleiben, für die ich mich ebenfalls recht herzlich bedanke.

Ich habe dieses Vorwort mit einer Bemerkung dazu begonnen, dass Kants Theorie des Schönen unseren ästhetischen Erfahrungen auf den ersten Blick oft allzu fern scheint. Tatsächlich aber hat meine Arbeit an diesem Kommentar in hohem Maße von einer Rückbesinnung auf ihren eigentlichen Untersuchungsgegenstand, nämlich Schönheit, profitiert. In diesem Sinne bin ich dankbar, während dieser Arbeit an der Schönheit teilgehabt haben zu dürfen, vor allem an der Schönheit der Musik. Exemplarisch danke ich hierfür Martin Hchenröder und Uli Exner. Ein letzter Dank gilt meiner Familie, ohne deren große Unterstützung diese Arbeit in jeglicher Hinsicht nicht denkbar gewesen wäre.

Einleitung

1. Methodische Vorüberlegungen

Warum bedarf es überhaupt eines weiteren Kommentars zu einem Text wie der *Analytik des Schönen*? Wurde nicht alles schon einmal – und womöglich sogar kürzer und prägnanter – gesagt? Solche Fragen lassen sich letztlich auf zwei Zweifel zurückführen: Erstens, so ein wohl weitverbreitetes Vorurteil, könne entweder Kants Philosophie überhaupt oder Kants Theorie des Schönen im Spezifischen für heutige Diskussionen in der sogenannten systematischen Philosophie bzw. Ästhetik keine Relevanz mehr beanspruchen; zweitens sei das kantische Hauptwerk interpretatorisch ausgereizt. Dass der erste Zweifel jeglicher Grundlage entbehrt, ist offensichtlich. Es ist eine empirische Tatsache, dass sich gegenwärtig viele PhilosophInnen mit Kants Theorien auseinandersetzen und dass diese Theorien immer noch einen großen Einfluss auf systematische Diskussionen, etwa in der Ethik oder der politischen Philosophie, haben. Insbesondere hat Kants Theorie des Schönen auch weiterhin einen großen Einfluss auf Diskussionen in der philosophischen Ästhetik, vor allem wenn es um die Frage geht, was Schönheit sei. Die Relevanz der kantischen Theorien für gegenwärtige systematische Diskussionen hängt freilich auch damit zusammen, dass auf die grundlegenden Fragestellungen der Philosophie bislang keine letztgültigen Antworten gegeben werden konnten (und wohl in absehbarer Zeit nicht oder vielleicht auch nie gegeben werden können), sodass Kants Antworten immer noch sinnvolle Denkmöglichkeiten sind. Und so ist auch Kants Theorie des Schönen eine gewinnbringende Denkmöglichkeit in Bezug auf zentrale Fragen der philosophischen Ästhetik. Damit ist aber freilich der zweite Zweifel noch nicht ausgeräumt: Sollten wir nicht wenigstens davon ausgehen können, dass wir die Bedeutungen der kantischen Theorien hinreichend untersucht und erfasst haben? Auch dagegen sprechen empirische Tatsachen: Um die Bedeutung vieler und auch ganz zentraler Aspekte der kantischen Theorie wird immer noch

gestritten. Viele interpretatorische Fragen sind weit davon entfernt, abschließend geklärt zu sein. Und auch bezüglich der kantischen Schönheitstheorie gibt es viele ungeklärte und strittige Fragen. Vieles ist unklar, wie etwa die Frage, was man sich denn nun genau unter dem freien und harmonischen Spiel der Erkenntniskräfte zu denken habe. Auch wurden viele Fragen, so werden wir sehen, noch nicht einmal gestellt. Nun ist es nicht nur der Fall, dass die Bedeutung der kantischen Schönheitstheorie noch nicht abschließend geklärt wurde, sondern es ist auch sinnvoll, weiterhin diese Bedeutung zu ergründen. Schließlich kann man nur, wenn man die Bedeutung einer Theorie verstanden hat, darüber urteilen, ob sie wahr ist. In diesem Sinne ist die Interpretation der kantischen Theorien von unmittelbarer Relevanz für den Beitrag, den diese Theorien für systematische Diskussionen leisten können.

Will man nun einen kantischen Text verstehen und interpretieren, so stellt sich vorab die Frage nach der Methodik. Wie lässt sich methodisch sicherstellen, dass die angestrebte Interpretation erstens gut ist und zweitens etwas substanzIELL Neues zur Diskussion beitragen wird? Eine gewinnbringende und sinnvolle Methode ist die der *kommentarischen Interpretation*, welche den vorliegenden Untersuchungen zur *Analytik des Schönen* zugrunde gelegt wurde. Ich lege, Vittorio Hösle folgend, zugrunde, dass »man [...] nicht nur anders«, sondern »auch besser und schlechter verstehen [kann]« (Hösle 2018, 14). In diesem Sinne wurde die Methode der *kommentarischen Interpretation* mit dem Ziel gewählt, Kants Theorie des Schönen besser zu verstehen, als sie bisher verstanden wurde. Ich möchte im Folgenden kurz darstellen, was die Methode der *kommentarischen Interpretation* ist und warum es sinnvoll ist, von ihr Gebrauch zu machen.¹

Die Methode der *kommentarischen Interpretation* wurde entwickelt, um demjenigen Phänomen entgegenzuwirken, das Schönecker als »Textvergessenheit« bezeichnet (Schönecker 2001, 161). So hat er schon im Jahr 2001 bemängelt, »dass es mit wenigen Ausnahmen keine exegetischen, detaillierten, kontextorientierten und zugleich entwicklungsgeschichtlichen Textanalysen gibt« (Schönecker 2001, 161). Diese Diagnose, so scheint mir, trifft auch auf die *Analytik des Schönen* zu. Das Phänomen der Textvergessenheit lässt

¹ Vgl. hierzu Damschen/Schönecker 2013, 205–211, sowie Schönecker 2001, 159–181.

sich darauf zurückführen, dass nicht hinreichend zwischen Philosophiegeschichte und systematischer Philosophie unterschieden wird, wenngleich beide verschiedene Ziele verfolgen: »Das Ziel der Philosophiehistorie ist das Verstehen der Bedeutung von Texten und Theorien, die in diesen Texten entfaltet werden; das Ziel der eigentlichen (systematischen) Philosophie ist die Erkenntnis von Wahrheit« (Damschen/Schönecker 2013, 207). In diesem Sinne ist es ausdrücklich und primär das Ziel des vorliegenden Kommentars, die Bedeutung der kantischen Schönheitstheorie zu verstehen. Wie gesagt, nur wenn man die Bedeutung dieser Theorie vollends verstanden hat, ist es möglich, ihren Wahrheitsgehalt und ihre Tragfähigkeit für die systematische Ästhetik zu prüfen. Nun ist es der Anspruch der kommentarischen Interpretation, genau das zu leisten, was im Rahmen textvergessener Interpretationen nicht geleistet wird: eine exegetische, detaillierte und kontextorientierte Textanalyse. Der Kerngedanke ist dabei, dass »im Zentrum der Aufmerksamkeit [...] immer der Text selbst stehen [muss]« (Damschen/Schönecker 2013, 205). Und im Zentrum unserer Aufmerksamkeit steht die *Analytik des Schönen*. Wir wollen bei den folgenden Untersuchungen dieses Textes unter anderem Fragen der folgenden Art stellen: »Was bedeutet das, was da steht? Warum ist es so geschrieben, und nicht anders? Warum benutzt Kant ausgerechnet dieses Wort und nicht ein anderes?« (Schönecker 2001, 165) Bisweilen wird unsere Arbeit in der »Basisarbeit der grammatisch-semantischen Analyse« bestehen (Schönecker 2001, 167). Aber auch bei solchen stark exegetischen Tätigkeiten darf nie vergessen werden, dass es letztlich darum geht, eine *philosophische Theorie* zu verstehen, die eine mögliche Antwort auf eine philosophische Frage gibt – im Falle dieses Kommentars die Frage, was Schönheit ist.

Wenngleich das Ziel der kommentarischen Interpretation nicht die Erkenntnis von Wahrheit ist, so fungiert die Wahrheitssuche dennoch als »ein methodisches Instrument der Bedeutungssuche« (Damschen/Schönecker 2013, 207). Erstens, und vorrangig, begegnet man der zu interpretierenden Theorie mit inneren Kohärenzunterstellungen, d. h. man unterstellt ihr Widerspruchsfreiheit sowie einen »inneren Zusammenhang« der einzelnen Teile des Textes« (Damschen/Schönecker 2013, 206). Zweitens begegnet man der Theorie mit »externe[n] Wahrheitsunterstellungen« (Damschen/Schönecker 2013, 207). Interpretationshypothesen, die eine in systematischer Hinsicht offenkundig absurde Folge hätten, sollten verworfen werden

– mindestens dann, wenn Alternativen zur Verfügung stehen, die keine solchen absurden Folgen haben und sich in eine kohärente Interpretation des Textes fügen. In diesem Sinne sollten wir vorab der kantischen Schönheitstheorie unterstellen, dass sie ein kohärentes und zusammenhängendes Bild ergibt; und wir sollten ihr unterstellen, dass in ihr kein völlig absurdes Verständnis von Schönheit propagiert wird.

Wenngleich klar geworden sein sollte, dass es Ziel der kommentarischen Interpretation ist, die Bedeutung eines Textes zu verstehen, so ist noch unklar, was die Bedeutung eines Textes eigentlich ist. Schönecker wendet sich überzeugend gegen die Positionen, »dass die Absicht eines Autors festlegt, was sein Text bedeutet (*intentio auctoris*)« oder »dass der individuelle Leser allein durch *seine* Lektüre eines Textes festlegt, was der Text bedeutet (*intentio lectoris*)« (Damschen/Schönecker 2013, 208 f.). Vielmehr fasst er die Bedeutung eines Textes im Sinne der *intentio operis*:² »Die Bedeutung des Textes entsteht durch den Leser in den Grenzen des Textes (als dem Schwarzen auf dem Weißen) und den Grenzen der Sprache« (Damschen/Schönecker 2013, 210). Nun hat Vittorio Hösle kürzlich eine »intentionalistische Hermeneutik«, oder genauer einen »moderate[n] Intentionalismus« stark gemacht (Hösle 2018, 155), wobei er sich explizit auf die *intentio auctoris* beruft.³ Nach dieser Position ist »Verstehen [...] ein intentionaler Akt, der auf etwas *Mentales*, in der Regel auf den intentionalen Akt eines anderen zielt« (Hösle 2018, 155). Sicherlich ist es richtig, dass wir beim Versuch, die Bedeutung von insbesondere sprachlichen Ausdrücken zu verstehen, meist (bewusst oder unbewusst) unterstellen, jemand habe etwas aussagen *wollen*. Aber erstens ist es keine notwendige Bedingung für das Verstehen von Bedeutung, dass jemand bewusst etwas (*Mentales*) ausdrücken wollte.⁴

² Vgl. für die Differenzierung von *intentio auctoris*, *lectoris* und *operis* Eco 1992, 25 & 63 ff.

³ Vgl.: »Nicht das einzige, aber doch ein wichtiges Kriterium gültigen Verstehens ist sicher die Autorintention« (Hösle 2018, 238).

⁴ Vgl. hierzu das folgende Gedankenexperiment: »Stellen Sie sich vor, ein Affe sitzt vor einem Computer und drückt die Tasten der Tastatur, ohne sich dabei etwas zu denken. Nehmen wir an, dass nach endlosen Versuchen durch Zufall auf dem Bildschirm der Satz ›Ich weiß, dass ich nicht alles weiß; aber zumindest dies weiß ich: das Ganze ist das Wahre‹ erscheint. Wenn die These von der *intentio auctoris* richtig wäre, würde dieser Satz *rein gar nichts* bedeuten. Denn der Affe dachte sich bei seinen Fingerübungen auf der Tastatur ja nichts. Dass der Satz deshalb *rein gar nichts* bedeutet, ist jedoch absurd. Denn *für uns*, die wir Deutsch sprechen, hat der Satz offensicht-

Zweitens macht Hösle selbst einige Punkte stark, die gegen einen Intentionalismus sprechen. So gesteht er ein, dass die Bedeutung eines Werks die Autorintention transzendieren kann.⁵ Auch führt er an, dass AutorInnen sich rückblickend bisweilen falsch daran erinnern, was die Intention ihres Werkes war, sodass diese retrospektiven Interpretationen der AutorInnen nicht als Kriterium für gültige Interpretationen dienen können.⁶ Es drängt sich daher die Frage auf, ob Hösle tatsächlich als Intentionalist – wenngleich moderater Natur – gelten kann, oder ob ihm nicht doch ein (moderater) Anti-Intentionalismus nähersteht.⁷ Jedenfalls sprechen die genannten Gründe dafür, den Text statt die Autorin oder den Autor ins Zentrum der Interpretation zu rücken.

So viel in aller Kürze zur Methode der kommentarischen Interpretation. Wie genau diese Methode in der Praxis angewendet wird und welche Konsequenzen dies für die resultierende Interpretation hat, kann erst durch Lektüre des Kommentars vollends nachvollzogen werden.⁸ Nun ist es eine Sache, sich in einem Arbeitsprozess einer Methode zu bedienen, und eine andere, ob das Resultat dieses Prozesses letztlich den Ansprüchen der gewählten Methode genügt. Stellen wir daher die Frage voran, ob die hier vorgelegten Untersuchungen zur *Analytik des Schönen* den Ansprüchen der kommentarischen Interpretation genügen. In letzter Instanz bleibt die Beantwortung dieser Frage natürlich jedem einzelnen Rezipienten dieses Kommentars selbst überlassen. Dennoch können wir einige kritische Überlegungen voranschicken. Bei den Untersuchungen der *Analytik des Schönen* mittels der Methode der *kommentarischen Interpretation* hat sich gezeigt, dass diese Methode bei längeren Texten an ihre Grenzen stößt. Denn irgendwann steht man vor dem Dilemma, sich entweder für die von der kommentarischen Interpretation geforderte große Genauigkeit oder für die Lesbarkeit der Interpretation entscheiden zu müssen. Obgleich die *Analytik des Schönen* mit ca.

lich eine Bedeutung – wenn vielleicht auch nicht für jeden dieselbe.« (Damschen/Schönecker 2013, 208)

⁵ Vgl. Hösle 2018, 204–214.

⁶ Vgl. Hösle 2018, 51 & 240.

⁷ Vgl. Schönecker 2020.

⁸ Vgl.: »Was es nun wirklich bedeutet, Texte sorgfältig zu lesen, kann sich erst [...] in der echten Interpretation zeigen. Wer würde schon der These zustimmen wollen, es komme beim Interpretieren nicht darauf an, genau zu lesen?« (Damschen/Schönecker 2013, 205)

40 Seiten in der Akademieausgabe verhältnismäßig kurz und übersichtlich wirken mag – jedenfalls im Vergleich zu sehr langen und komplexen Werken wie der *Kritik der reinen Vernunft* oder auch nur der *Transzendentalen Logik* –, so lassen sich doch fast unüberschaubar viele Detailfragen an diesen Text stellen. Versucht man, all diese Detailfragen in einem einzigen Kommentar zu stellen und zu beantworten, so werden (vielleicht zwangsläufig) die Grenzen der Lesbarkeit überschritten. Zudem lassen sich auch die folgenden strategischen Gründe nicht völlig ausblenden: Wer nimmt sich die Zeit, einen sehr detaillierten Kommentar zu lesen, der sich über viele hunderte von Seiten erstreckt? Und darf man sich überhaupt die Zeit nehmen, einen solchen Kommentar zu schreiben? Innerhalb dieser Spannungsfelder ist der vorliegende Kommentar entstanden. Und aufgrund ebendieser Spannungsfelder mussten an einigen Stellen Abstriche gemacht werden: Dieser Kommentar ist länger als alle bisherigen Kommentare zur *Analytik* (oder auch als die meisten Kommentare zu anderen kantischen Texten). Seine Lektüre erfordert daher mehr Zeit als die Lektüre von vielen anderen Werken der Sekundärliteratur, wenngleich es explizit möglich ist, bloß Teilabschnitte des Kommentars zu nutzen. Zugleich, und damit komme ich zum eigentlichen Knackpunkt, ist dieser Kommentar bisweilen weniger detailliert und genau, als es die *kommentarische Interpretation* fordert. Andererseits, so scheint mir, ist dieser Kommentar genauer als viele andere Interpretationen zur *Analytik*. Ferner glaube oder hoffe ich jedenfalls, dass es mir gelungen ist, eine kohärente und zusammenhängende Deutung der kantischen Schönheitstheorie zu entwickeln. Wenngleich dieser Kommentar also vielleicht nicht vollends dem Anspruch genügt, kommentarisch zu sein, so ist er doch kommentarischer als viele andere Interpretationen. Und so hege ich trotz aller Schwierigkeiten die Hoffnung, dass ich mit diesem Kommentar vielleicht einige substanzuell neue Thesen zur Interpretation der *Analytik des Schönen* beitragen kann. Obgleich ich mir bewusst bin, dass ich mit meinen Thesen nicht jeden und vielleicht noch nicht einmal die meisten KantforscherInnen überzeugen werde, so hoffe ich, wenigstens neue Fragestellungen und Problemfelder in die Diskussion einzuführen und damit neue Debatten anzuregen.

2. Kurze Anleitung zum Umgang mit diesem Kommentar

Trotz aller Schwierigkeiten orientiert sich dieser Kommentar in seiner konkreten Methodik an der *kommentarischen Interpretation*. Da sich dieses Vorgehen in technischer Hinsicht nicht von selbst erklärt, will ich eine kurze Anleitung voranstellen, wie dieser Kommentar konzipiert ist und welche methodischen bzw. technischen Besonderheiten zu beachten sind.

2.1 Zum Aufbau des Kommentars

In seinem Aufbau orientiert sich dieser Kommentar am Aufbau der *Analytik des Schönen*. So setzt sich der Kommentar aus vier Kapiteln zusammen, die den vier *Momenten des Schönen* korrespondieren. Jedes dieser vier Kapitel besteht aus den folgenden Elementen: In einem ersten Schritt wird eine *Zusammenfassung der zentralen Inhalte* des jeweiligen Moments gegeben. Ziel dieser Zusammenfassungen ist es, einen kurzen Überblick über meine Hauptthesen und das Gesamtverständnis des jeweiligen Moments zu geben. Im Anschluss folgen Unterkapitel zu den einzelnen Paragraphen, die zum entsprechenden Moment gehören, sowie zur jeweiligen *Erklärung des Schönen*. In diesen Unterkapiteln werden die zentralen Thesen, Argumente und Gedankengänge des kantischen Textes rekonstruiert. Der *Allgemeinen Anmerkung zum ersten Abschnitte der Analytik* wurde kein gesondertes Unterkapitel gewidmet, da Kant hier nur bereits bekannte Thesen und Theoriebausteine aufgreift; wichtige Passagen aus diesem Abschnitt wurden aber bei der Interpretation der einzelnen Paragraphen berücksichtigt. Zwischen den Analysen der einzelnen Paragraphen finden sich bisweilen Unterkapitel, die mit »*Grundlagen*« überschrieben sind. In diesen *Grundlagen-Kapiteln* präsentierte und entwickle ich Thesen, die keinem spezifischen Paragraphen der *Analytik* zuzuordnen sind, sondern übergreifenden Charakter haben. So wird etwa im Kapitel *Grundlagen 1* der phänomenale Gehalt der Lust am Schönen behandelt, welcher, wie mir scheint, in der gesamten *Analytik* eine große Rolle spielt. Meist werden in den *Grundlagen-Kapiteln* Thesen vorgestellt, die besonders zentral und spezifisch für meine Interpretation der kantischen Theorie sind.

Im Ganzen wird im vorliegenden Kommentar ein umfassendes und zusammenhängendes Bild der gesamten *Analytik des Schönen*

entwickelt. Allerdings ist der Kommentar ganz bewusst und mit Bedacht so konzipiert, dass er nicht von vorn bis hinten gelesen werden muss. Er soll vielmehr auch dazu gebraucht werden können, sich über einzelne Paragraphen oder Theorieelemente zu informieren. Aus diesem Grund gibt es immer wieder und an verschiedenen Stellen Zusammenfassungen einzelner Interpretationsteile. Diese können genutzt werden, um an einem bestimmten Punkt in die Interpretation der *Analytik* einzusteigen. So gebe ich am Anfang der vier Hauptkapitel jeweils einen Überblick über die zentralen Inhalte des jeweiligen Moments. Ferner befindet sich am Ende der Unterkapitel zu den einzelnen Paragraphen eine kurze Zusammenfassung meiner Interpretation des jeweiligen Paragraphen. Schließlich finden sich im fortlaufenden Text immer wieder knappe Wiederholungen meiner zentralen Thesen und Deutungen, die das Lesen des Kommentars erleichtern sollen. Darüber hinaus gibt es in den Fußnoten eine Vielzahl von Verweisen auf frühere oder spätere Kapitel und Unterkapitel. Diese sollen es dem Leser ermöglichen, bei Bedarf tiefer in eine Thematik einzusteigen. Nun enthält bereits der kantische Originaltext einige Wiederholungen und Redundanzen – manche Themen werden in mehreren Paragraphen behandelt und aufgegriffen. In vielen Fällen gehe ich auf solche Wiederholungen in meiner Analyse noch einmal kurz ein. Es versteht sich von selbst, dass dies zu einigen Redundanzen führt. Freilich können solche redundanten oder der Wiederholung dienenden Passagen beim Lesen übersprungen werden.

Insgesamt gilt für die kantische Schönheitstheorie dasselbe, was für Kants Philosophie im Ganzen gilt: Alles hängt irgendwie zusammen, und vieles erschließt sich erst durch die gegenseitigen Bezüge einzelner Theoriebausteine. Dennoch hoffe ich, dass mein Kommentar auch für die Deutung einzelner Theoriebausteine oder Spezialfragen ein hilfreiches Instrument ist.

2.2 Zum Umgang mit Primär- und Sekundärliteratur

Im Zentrum dieses Kommentars steht die *Analytik des Schönen*. Daher werden hauptsächlich die einzelnen Sätze und Propositionen, aus denen dieser Text besteht, einer genauen Analyse unterzogen. Nun steht aber ein einzelner Text nicht völlig für sich – insbesondere wenn er von einem Philosophen stammt, der einen so starken Systemgedanken verfolgt, wie es bei Kant der Fall ist. So macht die *Ana-*

lytik des Schönen nur einen Teil der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* aus, in der Kant seine umfassende ästhetische Theorie entfaltet. Bei meiner Untersuchung der *Analytik* werde ich daher bei Bedarf andere Teile der *Kritik der ästhetischen Urteilskraft* – wie etwa die Deduktionsparagraphen – einbeziehen. Ferner kommen an verschiedenen Stellen – etwa im Kontext der Zweckmäßigkeit – auch die beiden *Einleitungen* in die KU sowie die *Kritik der teleologischen Urteilskraft* zum Tragen.⁹ Darüber hinaus müssen an bestimmten Stellen andere kantische Werke einbezogen werden. So setzt Kant in der *Analytik* Thesen aus anderen Werken voraus und ergänzt oder erweitert bestimmte Elemente dieser Werke. Daher werde ich bei Bedarf zentrale Elemente etwa der kantischen Erkenntnistheorie, wie sie in der KrV oder den *Prolegomena* vorgebracht wird, einbeziehen, ebenso wie wichtige Textpassagen aus den ethischen Schriften. Insgesamt werde ich mich hauptsächlich auf Passagen aus den veröffentlichten Hauptschriften berufen. An einigen wenigen Stellen finden aber auch, trotz ihres problematischen Status, die sogenannten Reflexionen oder Vorlesungsmitschriften Erwähnung. Mitunter verwendet Kant in der *Analytik des Schönen* spezifische Termini technici, ohne diese zu erklären oder zu definieren (bspw. den Begriff der *subjektiven Notwendigkeit*). In solchen Fällen gebe ich verschiedene Bedeutungen des entsprechenden Terminus in verschiedenen anderen kantischen Werken knapp wieder. Die entsprechenden Aufzählungen solcher Bedeutungen sind eingerückt und durch einen kleineren Zeilenabstand kenntlich gemacht. Im Großen und Ganzen bleibt die vorliegende Arbeit ein Kommentar zur *Analytik des Schönen*. Alle anderen Textpassagen und Schriften, die einbezogen werden, dienen also primär einem besseren Verständnis der *Analytik des Schönen*. Dies bedeutet insbesondere auch, dass ich im Rahmen dieser Arbeit weder eine umfassende Rekonstruktion der kantischen Erkenntnistheorie noch seiner Ethik leisten kann; ebenso wenig kann und werde ich eine zufriedenstellende Analyse der anderen Teile der KU (wie etwa der *Deduktion der Geschmacksurteile*) leisten. Und selbst wenn zur *Analytik des Schönen* Ausführungen etwa zum moralisch Guten und zur Achtung gehören, so kann ich diese nur so weit deuten, als sie zum Verständnis des Schönen beitragen. Das Ziel dieser Arbeit ist

⁹ Für einen Überblick über die gesamte KU vgl. Berger/Klemme (2018) sowie Bartuschat (2015a).

eine kohärente Rekonstruktion der kantischen Schönheitstheorie – nicht mehr und nicht weniger.

Nun hat Kant seine Philosophie freilich nicht im luftleeren Raum entwickelt. Vielmehr steht sie in einem Dialog mit vorhergehenden und zeitgleich entwickelten philosophischen Theorien. Und so beinhaltet auch Kants Theorie des Schönen klarerweise manifaltige Bezüge zu seinen philosophischen Vorgängern und Zeitgenossen. Ich werde, wenn es mir gewinnbringend oder notwendig erscheint, auf die historischen Bezugspunkte der *Analytik des Schönen* eingehen (bspw. im Kontext der Untersuchungen zur Vollkommenheit). Allerdings ist die entwicklungsgeschichtliche Genese der KU nicht der primäre Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Ferner sind Kants (explizite oder implizite) Bezüge zu historischen Vorgängern auch mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. Denn Kant gibt Begriffen oder Konzeptionen, die er von seinen Vorgängern scheinbar übernimmt oder an die er anschließt, häufig eine (bei näherem Hinsehen) andere und neuartige Bedeutung. Daher können die kantischen Begriffe und Konzeptionen trotz aller historischen Bezüge meist für sich selbst stehen.

Ebenso wenig wie sich Kants Theorie des Schönen im luftleeren Raum bewegt, ist dies bei einer Interpretation zu einem so berühmten Text der Fall. Freilich gibt es eine kaum zu überschauende Menge an Sekundärliteratur; und freilich muss ein umfassender Kommentar auf andere Interpretationen des behandelten Textes Bezug nehmen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit habe ich mich dazu entschieden, die Sekundärliteratur zum Abschluss eines jeden Unterkapitels in gebündelter Form zu diskutieren, wenn auch zuweilen im Fließtext oder in Fußnoten kleinere Hinweise auf die Sekundärliteratur gegeben werden. Am Ende eines jeden Unterkapitels findet sich ein *Literaturbericht*, in dem ich untersuche, welche Antworten in der Sekundärliteratur auf diejenigen Fragen gegeben werden, die in meiner Interpretation von besonderer Wichtigkeit sind. Unter Umständen kann dabei das Ergebnis sein, dass einzelne Fragen in der Sekundärliteratur kaum oder gar nicht gestellt werden. In anderen Fällen finden sich aber viele unterschiedliche Antworten und Positionen, die ich jeweils kurz nachzeichne und zu meiner Position in Beziehung setze. Wird ein Paragraph des kantischen Textes oder ein Thema aus einem Grundlagen-Kapitel in der Sekundärliteratur kaum berücksichtigt, wurde dazu kein Literaturbericht angefertigt. Dies betrifft im Einzelnen §7, die *Zweite, Dritte und Vierte Erklärung des*

Kurze Anleitung zum Umgang mit diesem Kommentar

Schönen sowie *Grundlagen 4*. Wird ein Thema im Literaturbericht nicht aufgegriffen, obwohl eine Autorin oder ein Autor eine interessante Position dazu vertritt, so wird darauf in Fußnoten zum Haupttext verwiesen. Mitunter wird einem Thema oder einer Position aus der Sekundärliteratur auch ein längerer Abschnitt des Haupttextes gewidmet. (Letzteres ist etwa bei Guyers *>two-acts model<* und Ginsborgs *>one-act model<* der Fall.)

Freilich war es mir angesichts der Fülle an Sekundärliteratur nicht möglich, alle Texte und AutorInnen zu berücksichtigen. Dennoch hoffe ich, ein umfassendes Bild der verschiedenen aktuell vorherrschenden Positionen nachzuzeichnen. Bei der Auswahl der Sekundärliteratur habe ich mich vor allem auf die einflussreichsten Positionen beschränkt, die seit den 1970er Jahren bis zur Gegenwart vorgebracht wurden. Ich bin mir allerdings bewusst, dass es wohl sehr gute Publikationen und Interpretationen gibt, die ich (in ungewollter und unvermeidbarer Unkenntnis) leider nicht berücksichtigt habe.

2.3 Kurze Anleitung zum Umgang mit den Rekonstruktionen einzelner Propositionen

Im Sinne der *kommentarischen Interpretation* wurde großer Wert darauf gelegt, die einzelnen Propositionen des kantischen Textes in einer solchen Weise zu rekonstruieren, dass ihr Inhalt klar hervortritt. Im Folgenden will ich dieses Verfahren kurz erläutern.

Um ihre Bedeutung klarer herauszustellen, wurden viele Sätze der *Analytik* in einem mitunter mehrstufigen Verfahren (grammatikalisch und inhaltlich) rekonstruiert. Den Ausgangspunkt dieser Rekonstruktionen bildet der Text der *Analytik des Schönen*, wie er in der Neuedition der *Kritik der Urteilskraft* für die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaft, die von Andrea Esser erstellt wurde, abgedruckt ist.¹⁰ Sobald eine Proposition (grammatikalisch oder inhaltlich) rekonstruiert wurde, wurde die Orthographie entsprechend der Rechtschreibreform von 1996 angepasst.

¹⁰ Ich möchte mich herzlich und nachdrücklich bei Frau Esser dafür bedanken, dass sie mir ihre Neuedition der *Kritik der Urteilskraft* vor der Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. – Weitere Hinweise zur Zitierweise und eine Siglenliste der Werke Kants finden sich im Anhang.

Jedem Satz der *Analytik des Schönen* wurde eine Sigle zugeordnet (etwa »§ 1.A.1«). Immer wenn auf diesen Satz verwiesen wird oder dieser zitiert wird, dann wird die entsprechende Sigle angegeben. Die Sigle setzt sich aus dem entsprechenden Paragraphen (etwa § 1), dem Absatz (erster Absatz = A, zweiter Absatz = B usw.) und einer Nummer für die einzelnen Sätze im jeweiligen Absatz (erster Satz = 1 usw.) zusammen. Dem ersten Satz im ersten Absatz von § 1 entspricht demnach die Sigle »§ 1.A.1«. Die Überschriften der einzelnen Paragraphen wurden stets durch ein »T« gekennzeichnet, also etwa § 1.T für die Überschrift von § 1. Den vier *Erklärungen des Schönen* wurden die Siglen E1, E2 usw. zugeordnet. Lassen sich in einem Satz mehrere Propositionen rekonstruieren, die isoliert werden können, so wurde dies durch kleine Buchstaben gekennzeichnet (also etwa § 1.A.1a, § 1.A.1b).

Beispiel:

§ 4.A.2 »[a] Wir nennen einiges *w o z u g u t* (das Nützliche), was nur als Mittel gefällt; [b] ein anderes aber *a n s i c h g u t*, was für sich selbst gefällt« (207,16).

In diesem Satz, dem zweiten Satz im ersten Absatz von § 4, ist die folgende Proposition enthalten:

§ 4.A.2a Wir nennen einiges *w o z u g u t* (das Nützliche), was nur als Mittel gefällt.

Einigen wenigen besonderen Propositionen (etwa Definitionen) wurden gesonderte Siglen zugeordnet. So wurde etwa der Definition von »Lust«, die sich im Satz § 10.A.4 (220,9) findet, die Sigle »L« zugeordnet.

Zitierten Sätzen, die nicht aus der *Analytik des Schönen*, sondern aus einem anderen Teil der KU, der EEKU oder aus einem anderen Werk Kants stammen, wurden im Normalfall keine Siglen zugeordnet. Nur in einigen wenigen Ausnahmefällen – nämlich immer wenn ein Zitat von zentraler Wichtigkeit war und zudem einer Rekonstruktion unterzogen wurde – wurden auch hier Siglen genutzt (etwa »LEE« für die Definition der Lust in der EEKU).

In einem ersten Schritt wurden in vielen Fällen rein grammatischen Rekonstruktionen vorgenommen. Dabei wurden etwa bestimmte Pronomina (wie »diese« oder »jener«) durch ihre Referenten ersetzt bzw. ergänzt, elliptische Satzstrukturen um die ausgelassenen Wörter ergänzt usw. Diese grammatischen Arbeit ist wichtig und

unumgänglich, weil bei Kant (noch mehr vielleicht als bei anderen AutorInnen) oft nicht unmittelbar klar ist, wie einzelne Sätze in grammatischer Hinsicht konzipiert sind. Oft gibt es verschiedene Möglichkeiten, worauf beispielsweise ein Pronomen wie »diese« referiert. Und diese verschiedenen Möglichkeiten haben offenkundig einen starken Einfluss auf die *Bedeutung* des Satzes. Rein grammatischen Rekonstruktionen wurden durch einen Asterisk (*) gekennzeichnet (etwa § 1.A.1*). Bei mehrschrittigen Rekonstruktionen wurden weitere Asteriske angehängt.

Beispiel:

- § 4.A.2 »[a] Wir nennen einiges *wozu gut* (das Nützliche), was nur als Mittel gefällt; [b] ein anderes aber *an sich gut*, was für sich selbst gefällt« (207,16).
- § 4.A.2b* Wir nennen ein anderes *an sich gut*, was für sich selbst gefällt.

Neben den rein grammatischen Rekonstruktionen wurden auch *inhaltliche* Rekonstruktionen vorgenommen. Ziel solcher inhaltlichen Rekonstruktionen ist es, den Inhalt bzw. die Bedeutung eines Satzes klarer herauszustellen. Dazu wurden etwa bestimmte Begriffe durch andere, besser verständliche Wörter ersetzt, unwichtige Satzteile als solche identifiziert und ausgelassen, implizite Aspekte ergänzt usw. Inhaltliche Rekonstruktionen wurden durch ein tiefergestelltes »R« gekennzeichnet; die beigefügte Nummer gibt den Fortgang der Rekonstruktion in mehreren Schritten wieder (also etwa § 1.A.1_{R1}; § 1.A.1_{R2}).

Beispiel:

- § 4.A.2a_{R1} Das, was zu etwas gut ist oder nützlich, gefällt nur als Mittel.
- § 4.A.2a_{R2} Das, was zu etwas gut ist oder nützlich, gefällt nur als Mittel zu einem Zweck.

Sind zwei verschiedene (grammatischen oder inhaltlichen) Rekonstruktionen denkbar, die in Konkurrenz zueinander stehen, so wurde dies durch kleine Buchstaben gekennzeichnet (also etwa § 1.A.1*^a vs. § 1.A.1*^b oder § 1.A.1_{R1a} vs. § 1.A.1_{R1b}).

Beispiel 1:

- § 3.D.1 »[a] Daß nun mein Urtheil über einen Gegenstand, wodurch ich ihn für angenehm erkläre, ein Interesse an demselben aus-